

Über die Behandlung wissenschaftlichen Gedankengutes in der tierärztlichen Literatur deutscher Sprache

Autor(en): **Graf, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für
Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine
Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **94 (1952)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-593175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorzeichen günstig für eine weitere fruchtbare Epoche. Eine bewundernswerte körperliche und geistige Spannkraft ist geblieben. Auch der Umgang mit jungen Leuten bei seiner Dozententätigkeit an der landwirtschaftlichen Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und am Schweizerischen Tropeninstitut in Basel, die er vorderhand noch beibehält, werden mithelfen, sein jugendliches Feuer zu erhalten. In Dankbarkeit und aufrichtigen Herzens wünschen wir unserem lieben Walter Frei und seiner sehr verehrten Frau Gemahlin noch recht viele Jahre guter Gesundheit und Wohlergehens.

Heinrich Spörri, Zürich

Über die Behandlung wissenschaftlichen Gedankengutes in der tierärztlichen Literatur deutscher Sprache¹

Von Hans Graf, Zürich

Die Veröffentlichungen aus Physiologie, Pathologie, Bakteriologie usw. von W. Frei sind nach allgemeinem Urteil von sprachlich hervorragender Form. Es wird auch in einer rein naturwissenschaftlichen Zeitschrift darauf hingewiesen [3].

Ausdrucksform und Satzgestaltung entscheiden über das Verständnis des Inhaltes einer wissenschaftlichen Arbeit. Legt man auf sie wenig oder keinen Wert, dann erwachsen daraus für den Leser Unannehmlichkeiten oder geradezu Nachteile. An vielen Beispielen aus der ärztlichen und tierärztlichen Literatur [1, 2, 15 bzw. 4—14] hat man solche schon oft ins helle Licht gesetzt; weil sie sich aber — an eigenen und anderer Arbeiten ist es erwiesen — immer wieder leicht einschleichen oder übersehen werden, muß man von Zeit zu Zeit auf sie aufmerksam machen.

I.

Das tierärztliche Gedankengut liegt als Lehrstoff oder Ergebnis reiner Forschung in Druckwerken: zeitgebunden als Glied in der Kette wissenschaftlichen Fortschrittes. Es ist für die Fragestellungen Gehalt und Ausgangspunkt: von früher zu jetzt, von jetzt für die Zukunft.

Wir bestimmen die Art des jetzt entstehenden Schrifttums; wir müssen uns daher bemühen, so vieles als möglich zu vermeiden, was uns in den Druckwerken, die auf uns gekommen sind, als nicht nachahmenswert erscheint.

II.

Wer eine wissenschaftliche Arbeit ausführen will, sich nicht nur auf eine kurze Einzelmitteilung beschränkt, muß vorerst und stets ein Bild darüber

¹ Herrn Prof. Dr. Walter Frei zum 70. Geburtstag gewidmet.

gewinnen, was zum Thema in engerem oder weiterem Sinne schon vorliegt. Denn nur selten wird man ein Gebiet betreten, das — sorgfältige Überprüfung vorausgesetzt — ohne jede Beziehung ist zum vorgefaßten Thema. Man hat zuerst irgendeinen Anhaltspunkt, eine Literaturangabe, eine Arbeit mit Hinweisen auf benützte Literatur. Auf dieser Grundlage sucht man weitere Anknüpfungspunkte in einem weiter werdenden Gebiet bis zur gebotenen Grenze. Eine neuerscheinende Arbeit kann der eigenen auch eine Wendung geben. Diese grundsätzlich wichtige Beziehung zur Literatur wird leider oft erschwert: 1. durch die Art, wie der Hinweis auf die interessierende Arbeit, 2. wie deren Inhalt behandelt ist.

Verschiedene Eigenschaften hierin werden durch die Verfasser verschuldet, so daß wichtige oder unentbehrliche Arbeiten zur Auswertung nur mühevoll oder gar nicht beschafft werden können, vielleicht auch schwer verstanden werden.

III.

Die wissenschaftlichen Arbeiten im Schrifttum sind eindeutig festgelegt durch: 1. die Namen der Verfasser, 2. Titel, 3. Zeitschrift oder Buch (Namen und Ort des Verlages), 4. den Band oder Jahrgang bzw. die Auflage, 5. die Seitenzahl (Anfang und Ende), 6. die Jahreszahl. Hat man die Arbeit zur Hand, kann man alle diese Angaben machen.

A. Mängel in den Literaturhinweisen

Unzulänglichkeiten können an jeder Einzelangabe vorkommen. Sie sind es, welche der Beschaffung der Arbeiten große Schwierigkeiten machen können.

1. Name des Verfassers

Oft ist der Name nicht vollständig. Schon in der Arbeit können Vorname oder dessen Initialen fehlen und durch einen Titel ersetzt sein. Entstellte Namen sind unpassend.

Ich fand: Clössa statt Cloetta, Kann statt Kaun, Kobers statt Kobert, Cavenson statt Caventou, Baumgart statt Braungart.

Jeder Verfasser darf verlangen, daß sein Name richtig geschrieben in der Literatur steht.

2. Titel

Ein richtig gesetzter Titel in den Hinweisen bietet bereits Anhaltspunkte für den Inhalt. Nörr [11] hat mit Recht *nichtssagende* Titel beanstandet wie: „Aus der Praxis für die Praxis“, „Mitteilungen aus der Praxis“, „Interessante Fälle aus der Praxis“ usw., die gar nicht auf den Inhalt hinweisen. Man muß dann auf gut Glück alle diese Publikationen durchsehen, ob vielleicht eine wichtige Mitteilung oder Bemerkung sich in irgendeinem

Absatz oder Abschnitt mit oder ohne Sondertitel findet. Dabei sagt man sich, daß der Verfasser, wenn er seine Beobachtungen einer Mitteilung für wert hält, sie mit eigenem hinweisendem Titel hätte publizieren sollen, damit sie auch in ein Sachregister übergeht. Wertvolle Ergebnisse der Praxis können auf solche Art in der Literatur verloren gehen, weil sie nicht in den Titel-Sammelwerken erscheinen: dieses unverdiente Schicksal hat ihnen nur die Ungeschicklichkeit des Verfassers bereitet.

Ich habe ganz zufällig unter nichtssagenden Titeln sehr wertvolle, in der großen Fachliteratur unberücksichtigte Angaben gefunden.

Nörr [11] hat aber noch andere fehlerhafte Titel genannt: sie versprechen zuviel oder sind sonst nicht richtig.

„*Grundlagen der Arzneiwirkung*“ kann der Titel eines Buches sein, aber nicht eines kleineren Artikels in einer Zeitschrift: auf diesem Raum kann der Verfasser das Thema gar nicht so behandeln, wie der Titel verspricht (Original). — „*Beitrag zur Wirkung des Brechweinsteins*“: die Arbeit trägt nichts zur Wirkung bei, sondern ist „Ein Beitrag zur Kenntnis der Wirkung“ (Orig.). — „*Die Blutfleckenkrankheit als Verdauungsvergiftung auf- und angefaßt*“ (Orig.). — „*Die Therapie der ret. plac.*“ (Diss.): rezeptartige Abkürzungen sind nicht angebracht. — Jakob. H.: Tierärztliche Pharmakologie beim großgedruckten richtigen Titel *Pharmakotherapie* (Diss.).

In den Hinweisen fehlt der Titel oft. Dies ist aus Raumgründen manchmal auch gerechtfertigt, wenn die übrigen Angaben sonst genau sind. Er wäre zwar in vielen Fällen willkommen.

Bei *Dissertationen* und *Habilitationsschriften*, als titelbestimmten selbstständigen Druckwerken, den Titel wegzulassen (z. B. N. N. Diss. Zürich 1925), verursacht nach unserer Erfahrung oft vermehrte Mühe, sie in Bibliotheken aufzufinden. Unmißverständlich abgekürzt, hätte der Titel nicht viel Raum beansprucht und das Aufsuchen erleichtert.

In *Referaten*, wertvollen Hinweisen mit Inhaltsangaben, wird der Titel fremdsprachlicher Arbeiten von einzelnen Referenten so behandelt, daß sie ihre deutsche Übersetzung als Überschrift hinsetzen, nicht auf die Originalsprache oder eine sprachlich zugänglichere Zusammenfassung im Original hinweisen. Man sieht erst am richtig gesetzten Zeitschriftennamen, in welcher Sprache das Original abgefaßt ist. Manchmal verrät es auch der Name des Verfassers. Wo sich die Fremdsprache nicht üblich voraussetzt und bei Zeitschriften, die Artikel in verschiedenen Sprachen bringen, können gelegentlich Mißverständnisse entstehen. Mustergültig ist die Titelfassung z. B. in den Springer'schen Referatenwerken, in der „*Berliner Tierärztlichen Wochenschrift*“. Auch die übrigen tierärztlichen Periodika widmen diesem Punkte in neuerer Zeit große Aufmerksamkeit.

3. Namen der Publikationsorgane

Große Unannehmlichkeiten bereiten in den Hinweisen leider oft die Angaben der *Zeitschriften-Namen*, die doch groß genug gedruckt sind. Man findet sie eigenmächtig abgeändert, dazu noch gekürzt.

z. B. „*Sächs. Ber.*, *Sächs. Vet. Ber.*, *Sächs. Jahresber.*, *Vet. Ber. Sachsen*“, alle für „*Berichte über das Veterinärwesen im Königreich Sachsen*“.

„*Journ. de Lyon*“, keine Tageszeitung, sondern für „*Journal de Médecine Vétérinaire et de Zootechnie Lyon*“ (Lehrb.). Erst durch die Freundlichkeit von Rektor und Bibliothekar der Ecole Nationale Vétérinaire in Lyon konnte ich den richtigen Titel erfahren, mußte also dort die Herren Kollegen darum bemühen, weil der Autor, der die Zeitschrift doch in den Händen gehabt hat, es versäumte, sie auch richtig zu nennen oder unmißverständlich zu bezeichnen.

Ähnliche Beispiele sind: „*Berliner Archiv*, *Berliner tierärztl. Archiv*, *Nord. Vet. Zeitung*, *Journ. of comp.*, *Magazin*, *Woch.*, *Arch. f. Pharmakol.*“ (Lehrb., Orig.).

Diese Sitte verursacht unnötigerweise viel Mühe, weil man zuerst unter diesen, statt unter den richtigen Titeln sucht. Dadurch muß man sich oft, anstatt das Original auffinden zu können, mit der persönlich gekürzten Inhaltsangabe aus zweiter Hand begnügen.

Die *Abkürzungen* der Zeitschriftennamen können sogar bis auf die Anfangsbuchstaben gehen, also noch über die vom Verlage Springer (vormals Berlin) angewandten unmißverständlichen Kürzungsformen hinaus, wie sie z. B. ab Jahrgang 46 (1926) des „*Ellenberger-Schütz, Jahresbericht über die Leistungen auf dem Gebiete der Veterinärmedizin von W. Ellenberger, K. Neumann-Kleinpaul und O. Zietzschmann*“ (1927) eingesetzt sind. Eine bis auf einzelne Buchstaben vorgetriebene Kürzung muß entweder dem Leserkreis geläufig sein oder wie bei größeren Werken, welche Zeitschriften häufig zitieren, sich auf einen vorangestellten Schlüssel beziehen (z. B. in S. Fränkels „*Die Arzneimittelsynthese*“, Springer-Berlin, 5. Aufl. S. VIII, 1921, Hutyra-Marek's „*Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere*“, Fischer-Jena, 6. Aufl. 1922. Bd. 1, XV–XVI).

In tierärztlichen Leserkreisen haben sich die Bezeichnungen B.T.W., D.T.W., T.R., für Berliner bzw. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift, Tierärztliche Rundschau u. a. so eingebürgert, daß sie genügen; ob dies für nichttierärztliche Leser der Fall ist, bleibe dahingestellt. Dagegen ist „*J. B. E. Sch.*“ (Diss.) eine zu starke Kürzung für die Ellenberger-Schütz'schen Jahresberichte über die Leistungen auf dem Gebiete der Veterinärmedizin.

4. Orts- und Zeitangaben der Druckwerke

Bei *Zeitschriften*-Angaben fehlen sehr oft *Jahrgangs-* oder *Bandzahl* und werden durch die Jahreszahl ersetzt. Erscheint ein solches Organ in zwangslosen Heften oder jährlich in mehreren Bänden, so muß man alles Erschienene ganz durchsuchen., z. B. *Comptes rendus hebdomadaires des Séances et des Mémoires de la Société de Biologie* (Paris). Auch die *Seitenzahlen* werden häufig nicht mitgeteilt; bei sonst genügenden Angaben kann man die Arbeit vom Register aus gut finden. In vielen Literaturhinweisen auf Zeitschriften und Bücher fehlt die *Jahreszahl*. Bei Jahresperiodika wird dies als sehr störend empfunden.

Bei *Büchern* werden oft *Name* und *Ort* des *Verlages* und die *Auflage* nicht erwähnt:

z. B. Fröhner, *Arzneimittellehre* 1909. (Diss.).

Bei *Büchern* mehrerer Auflagen ist die *Seitenzahl* an die *Auflage* gebunden.

Bei *Sonderdrucken*, die den Wortlaut einer Arbeit vermitteln, die Beschaffung der ganzen Zeitschrift ersparen, also sehr wertvoll sind, können die Angaben auf die Zeitschrift unvollständig sein, so daß man zum Hinweis doch die ganze Zeitschrift heranziehen muß:

z. B. O. Ehrismann: *Zur Hygiene des Tabakrauchens*. Sonderdruck aus *Zentralbl. f. Hygiene*, 35. Band, H. 3. Seite 97—107. *Keine Jahreszahl*.

Nur bedingt als Hinweis verwertbar sind alle Sonderdrucke, welche die Seiten von 1 an numerieren, während sie in der Zeitschrift andere Seitenzahlen haben: dadurch könnte man annehmen, die Arbeit sei auch die erste des Jahrgangs oder Bandes.

Der Verlag bewirkt diese Unzulänglichkeit.

Bei *Referaten* findet man die Angaben ebenfalls verschieden behandelt: z. B. *Monatsnamen* oder *Tagesdaten* an Stelle von *Jahrgang*, *Band*:

z. B. G. Grimpret: *Notes cliniques au sujet de la theilériose bovine*. *Revue de l'élevage et de Médecine Vétérinaire des pays tropicaux*, Juillet-Septembre 1948.

Auch in der deutschen Literatur trifft man nicht so selten Bezeichnungen an wie „*Januarheft*“ usw.

Bei *Dissertationen* bezeichnet eine Ortsangabe, welches die Hochschule oder Fakultät ist, an der die Arbeit gemacht wurde.

Nicht zu billigen ist, wenn dieser Ort den *Wohnsitz der Druckerei* angibt, der doch unwesentlich ist.

z. B. N. N.: I. D. „*Kropf-Studien beim Schaf*“, *Sursee* 1925. (Diss.) — Diese Arbeit wurde 1927 an der Veterinär-medizinischen Fakultät der Universität Bern geschaffen und in der Buchdruckerei J. Kungs Erben in Sursee gedruckt.

Sie hätte bezeichnet werden müssen: „*Bern* 1927“.

N. N. „*Beitrag zur Histologie der Vögel-Schilddrüse*“, *Urein* 1925? (Diss.).

5. *Autorennamen als alleinige Hinweise*

Sie kommen in einzelnen Büchern vor, die als *Lehrbücher* bezeichnet sind. *Lehrbücher* sind Werke, die ihrem Namen nach, auch oder nur Anfänger in das Gebiet einführen wollen. Der Leser setzt dabei voraus, der Verfasser habe die erforderliche Literatur und wohl auch eigene Erfahrungen im Texte verwoben. Ein „*Lehrbuch*“ genanntes Werk, das über diesen Charakter hinausgehen, auch für weitere wissenschaftliche Arbeit hinweisend sein will, verwendet deshalb auch *Literaturangaben* mit diesem Zwecke.

Deshalb sollen diese auch entsprechend mitgeteilt werden. Die Namen der Forscher allein können diesen Zweck nicht erfüllen, denn sie setzen voraus, der Leser wisse, wo ihre Arbeiten zu finden sind. Ich bin der Meinung, daß man bei Lesern von Lehrbüchern diese Voraussetzungen nicht machen könne, denn wer sie erfüllt, ist mit der Materie schon vertraut.

z. B. „Vielfach hat die Anwendung des Chlorbarium plötzlichen Tod zur Folge gehabt“ (*Ries, Mollerau, Podkapjew, Angerstein, Müller, Freitag, Simon, Schatz, Röder, H. Feser u. a.*) (Lehrb.).

Viele aber nicht alle Beobachter werden mit Namen genannt, die Orte ihrer Arbeiten aber nicht. Wer sich nun enger mit der Toxikologie des Bariumchlorid befassen will, kann an diesen vielen Forschern und ihren Arbeiten nicht vorbeigehen: er muß also auf gut Glück suchen, wo er sie findet. Vielleicht findet er nur nach größtem Zeitaufwand einige davon, andere vielleicht nicht, obschon er weiß, daß sie vorhanden sind. Der Verfasser hätte ihm behilflich sein können, tat es aber nicht, weil er den Ort der Arbeiten verschwiegen hat.

Sicher haben diese Beobachter vieles Andere, Wichtiges für einen neuen Bearbeiter mitgeteilt.

6. Falsche Literaturhinweise

Wer auf Grund einer Angabe eine Arbeit aufsucht, geht davon aus, daß der Hinweis richtig sei. Enttäuschung und Widerwillen muß es erregen, wenn man feststellt, daß er falsch ist: wer ihn angibt, hatte entweder die Arbeit gar nicht in der Hand, er schrieb einfach ab — auch in der Annahme er sei richtig — oder war, trotzdem die Angaben auf dem Original genau vorhanden waren, in deren Abschrift nicht aufmerksam. Auch wurde die Korrekturfahne womöglich nicht sorgfältig durchgesehen.

In zwei Dissertationen wird eine Arbeit angegeben: *Recueil de Médecine Vétérinaire* 1912. S. 607. Sie stehen aber in Band 88. S. 617, 1911.

Ein Lehrbuch gibt eine Arbeit an: *Deutsche Tierärztliche Wochenschrift* 1910, sie steht aber im Jahrgang 1911.

Eine Originalarbeit zitiert: N. N., „Pilocarpin bei der Lösungsverstopfung“ in *Vet. Ber. Sachsen* (s. o.), 1893, S. 76. Diese Berichte sind Jahresberichte für ein Jahr, erschienen im folgenden oder später. Auf S. 76 des Berichtes für 1893 ist ein Verzeichnis über Geräte zur Herstellung von Schraubenstollen und eine Statistik über die Tätigkeit einer Lehrschmiede, auf S. 76 des Berichtes für 1892, erschienen 1893, ist ein Bericht über Maul- und Klauenseuche.

Die Berichte tragen die Jahrgangszahl, ihre Angabe würde den Fehler wohl beseitigt haben.

Solche Begegnungen verursachen widerwärtige Zeitverluste und erschweren das Auffinden einer Arbeit sehr empfindlich.

B. Mängel des Textes

Beim Durcharbeiten vieler Veröffentlichungen trifft man Besonderheiten des Textes an, die für die Zukunft nicht nachahmenswert sind. Man erwartet, ein Verfasser teile seine Ergebnisse und Gedankengänge so mit, daß, auch wer nicht auf gleichem Gebiete tätig ist oder war, sich mit dem Inhalt vertraut machen könne.

1. *Wortreichtum*. Viele Worte zu machen, um eine einfache Tatsache oder einen klaren Gedankengang darzustellen, wirkt verwirrend. Eine Sache wird um so weniger klar, je mehr Worte man dazu verwendet. Die Gefahr besteht, daß man Selbstverständliches sagt, mehrere Gedankengänge oder Tatsachen in ein ungefügtes Satzgebäude stopft und sich zudem noch in Widersprüchen verfangen kann. Solche Darstellung beansprucht unnötigerweise viel Druckraum und ist bei der Raumnot aller Zeitschriften und der Preislage der Bücher nicht zweckmäßig.

Überflüssig ist z. B. „Blättern wir in der Literatur nach, so sind die Angaben spärlich“ (Diss.). „Die bisherigen Angaben sind spärlich“ hätte vollauf genügt; daß sie in der Literatur stehen, ist doch klar. In der Literatur „blättern“? „Wir glauben dies aus der Tatsache ableiten zu können, daß . . .“ (Orig.).

Sätze folgender Art sind mit Worten so überlastet, daß man sie mehrmals lesen muß: aufgelockerte Fassung hätte den Inhalt klarer und übersichtlicher herausgestellt:

„Wenn ich des ferneren aus diesen Versuchen resümiere, welche eminenten örtlichen Wirkung unter die Haut applizierter reizender Agentien erzeugt werden kann und dabei beachte, daß es wohl möglich ist, durch zufällige Prüfung und Individualisierung gerade so gut wie bei der epidermatischen Behandlung, dieselbe im voraus zu bestimmen, so ist doch zu sagen, daß die Subkutanmethode einer weiteren Prüfung wert und der Vervollkommnung fähig ist.“ (Diss.) — 64 Worte.

„Die Reaktionen mit Höllensteinlösung der Schleimhäute (Reihenfolge!), entnommen vom Naseneingang, aus der Nase, sowie aus Kehlkopf und Luftröhre waren positiv und zwar auch wieder hier dieselbe starke Abstufung in den Reaktionen vorhanden, wie bei den übrigen drei Mitteln, was uns zeigt, daß die Ameisensäure in Lösung (!) inhaliert, denselben Bedingungen unterworfen ist, wie diese (?), trotzdem daß bei den Reaktionen eine kleine Ungenauigkeit nicht zu umgehen war.“ (Diss.) — 64 Worte in einer experimentell sonst guten Arbeit.

„Wenn auch dieser Impfstoff, dessen Entwicklung zweifellos in der Geschichte der Bekämpfung des Schweinerotlaufs ein gewaltiger Fortschritt bedeutet, dann und wann den Erwartungen der Praxis nicht ganz entspricht — was besonders im letzten Jahre, in dem der Rotlauf in vielen Gegenden gehäuft auftrat, der Fall war — so sind diese Mißerfolge teils der Außerachtlassung der bei der Verimpfung von Rotlaufadsorbatvakzinen unbedingt zu beobachtenden Sorgfalt und Außerachtlassung der diesbezüglichen Vorschriften zuzuschreiben, teils jenen bislang noch unbewiesenen „inneren“ Ursachen, von denen an anderer Stelle kurz die Rede war und die gegenwärtig noch Gegenstand gründlicher Nachforschungen sind.“ (Orig.) — 91 Worte.

2. *Nachlassen der Aufmerksamkeit* kann zu merkwürdigem Sinn und Ausdruck eines Satzes führen, was bei sorgfältigem Durchlesen wohl auch entdeckt worden wäre.

„Das officinelle Colchicin bildet ein weißes oder gelblich-weißes Pulver von stark bitterem Geschmack, das sich in 20 Teilen Wasser und 2 Teilen Weingeist löst und stark bitter schmeckt.“ (Lehrb.). — „Etwa 10 Minuten später ca. 8000 ccm physiologische Kochsalzlösung. Dieselbe wurde an Ort und Stelle durch Abkochen von Brunnenwasser und Hinzufügen von Kochsalz hergestellt.“ (Orig.) — „Die Protisten sind in medizinischer und wirtschaftlicher Hinsicht ebenso wichtig wie als kultureller Faktor.“ (Sitzungsber.) — „Unter der Bezeichnung Endometritis verbirgt sich eine

große Zahl von Uterustuberkulosen.“ (Orig.) — „Vorerst gehe ich in meinen noch schwach verseuchten Gemeinden einen behelfsmäßigen Weg.“ (Orig.) — „Ich stehe unverändert auf dem Standpunkt, daß eine Tbc-Bekämpfung nur erfolgversprechend ist, wenn . . .“ (Orig.) — „Dazu bestand bei den am meisten geschwollenen Tieren schmutzig-seröser Nasenausfluß.“ (Orig.) — „Bei lebend geborenen Fohlen beobachtet man schnell zunehmende Schwäche.“ (Orig.) (Um zunehmende Schwäche zeigen zu können, müssen die Fohlen wohl lebend geboren sein.) — „Ein Kombinationspräparat vereinigt die spezifische Arekolinwirkung auf Cestoden mit der insektiziden Wirkung des Gammexan auf Askariden.“ (Orig.)

3. *Eigenartige Stilformen.* Schon verschiedene genannte Beispiele gehören hierher. Andere Unebenheiten im Fluß der Sprache sind in verschiedenen der benützten Arbeiten angeführt worden, z. B. von Francke und Profé [4], Nörr [10, 12]. Sie sind aber immer noch lebensfähig.

„Zwei Beispiele, nämlich eine Kuh mit einer Pyometra sowie eine andere mit einem ausgedehnten Abszeß, beleuchten die empfindliche Reaktion.“ (Orig.) — „Die behandelten Fragen erfuhren eine allseitige Beleuchtung.“ (Verhandlungsber.)

Dieser Laternenstil sollte einmal verschwinden. Auch der „Ventilator für die Fragen“ könnte abgestellt werden.

„Immer wieder hört man zur Betonung der Schwere der Vernagelung und hiermit zur Belastung des Hufschmiedes von dem Lossprengen eines Stückes des Sohlenrandes des Hufbeins.“ (Orig.) — „Das Agens zur Bewirkung abnormaler Gerinnungszustände an den . . . wunden ist recht verschieden und warten noch viele Fragen darüber auf eine Lösung.“ (Orig.) — „Zusammenfassend ergeben sich aus den Darlegungen für die Herabminderung der Krankheitsanfälligkeit für Infektionskrankheiten des Rindviehs.“ (Orig.) Verminderung hätte genügt. — „Das Zuchtergebnis in der Silberfuchszucht in Deutschland war . . .“ (Orig.)

4. *Übertreibungen im Urteil.* Wenn in einer Arbeit etwas als „gut, sehr gut“ bewertet wird, dann setzt man voraus, dieses Urteil beruhe auf einem hinreichenden Material und sei kritisch. Übertreibungen schwächen den Eindruck, den der Verfasser erwecken will und wirken leicht tendenziös.

„Dieses Mittel bedeutet eine Bereicherung des Arzneischatzes.“ (Orig.) — Der Verfasser beurteilt nach seinen Erfahrungen ein Mittel allgemein. Die Arzneigeschichte zeigt, wie oft man ein solches Urteil nicht bestätigen kann.

„Dem Tier wird ein Maulgatter eingesetzt. Geradezu spielend erledigt sich die Operation.“ (Orig.) — „Ich bin von dem fabelhaften Arbeiten dieses Instrumentes einfach begeistert, einmal angelegt, ist das Ding narrensicher, man kann es durch Laien fixieren lassen.“ (Orig.) Solcher Stil mag im „Zeugnis“ eines Laien für die Firma stehen, gehört aber nicht in eine Arbeit, welche wissenschaftlich lesenswert sein will.

Zurückhaltung im Urteil erweckt den Eindruck, daß der Verfasser wohl selbst beachtenswerte Erfolge hat erzielen können, die zur Anwendung seines Mittels oder seiner Methode anregen; sie zeigt vor allem auch, daß er mögliche Überraschungen, Ausnahmen nicht übersehen hat; und darum bringt man einer solchen Arbeit mehr Vertrauen entgegen.

5. *Texte des Inhaltes* in ein Literaturverzeichnis einzuschachteln, dazu noch den Titel wegzulassen, ist nicht nachahmenswert:

z. B. N. N. Diss. Zürich und Schweiz. Arch. 1925 (beschrieb ebenf. ventrale Ankylostomiasierungen an der Lenden- und Rückenwirbelsäule b. Pferd) (Diss.). — War diese Angabe so wichtig, daß sie angeführt werden muß, dann gehört sie in den Text verarbeitet und nicht eingeklammert in die Liste der benützten Arbeiten. Man beachtet solche Hinweise natürlich nur, wenn man auch das Literaturverzeichnis durchsieht. Das ist aber wohl nicht immer der Fall.

IV.

Sicher sind in meinen Beispielen nicht alle Eigenschaften erfaßt worden, welche in den Beziehungen zur bestehenden Literatur stören können. So wäre z. B. Verschiedenes auch zum Begriff „Fremdwort“ dem bereits darüber Gesagten [5, 9, 13, 14] beizufügen.

Man hat den Eindruck, daß für die Zukunft Vieles durch Genauigkeit und Form des Ausdruckes verbessert werden könne, was in den — übrigens nicht nur tierärztlichen — Druckwerken als nicht nachahmenswert erscheint.

Wir haben die Verantwortung für Alles, was zu unserer Zeit an Druckwerken entsteht. Nicht nur der sachlich-wissenschaftliche Gehalt, den wir mit Fleiß und Zeitaufwand unter Schwierigkeiten erarbeitet haben, sondern auch die passende leichtfaßliche Darstellung muß unsere Sorge sein, damit wir nicht durch ungeschicktes, durchaus vermeidbares Vorgehen die sich interessierenden Leser der Zukunft uns entfremden. Was wir hier nur als Auslese zusammengestellt haben, zeigt uns die Möglichkeiten dazu klar:

Alle Literaturangaben, die wir machen, sollen wenn irgend möglich überprüft und wenn wir sie unvollständig antreffen, ergänzt weitergegeben werden. Die Namen der Verfasser müssen genau geschrieben sein. Der Titel soll nur, wenn es die Raumnot erfordert, weggelassen werden, ist aber bei selbständigen Druckwerken (Dissertationen, Habilitationsschriften, Büchern) stets, oder unmißverständlich abgekürzt zu setzen. Der genauen Ort- und Zeitangabe der Publikationen muß große Aufmerksamkeit geschenkt werden, sie sind für das Aufsuchen unerläßlich.

Zum Beispiel:

1. Angabe bei Originalien:

a) *aus Zeitschriften*: Messerli, W.: Untersuchungen über die Azetonämie der Milchkühe, Schweiz. Arch. f. Tierheilkde, 94. 67—80. 1952, oder: Messerli, W.: Schweiz. Arch. f. Tierheilkde, 94. 67—80. 1952. — Signol, J.: Mal Vertébral des Bovins. Rev. de Méd. Vét. 102. (Neue Serie Bd. 14.) 282—285. 1951. — Baldelli, B.: La febbre Q negli ovini. Zooprofilassi, Jg. 5, 369—383. 1950. — Wagener, K.: Hyperkeratosis of Cattle in Germany, Journ. Americ. Vet. Med. Assoc. 119, 133—137. 1951.

Beispiele mit nur deutschem, übersetztem Titel (Ellenberger-Schütz' Jahresberichte üb. d. Leistungen a. d. Geb. d. Veterinärmedizin): Sackov, V. L.: Zur Frage der Erweichung der Darmsteine beim Pferd. Sov. Vet. Nr. 4. 79—80. 1940. (Russisch) — Stenius, P. I.: Die Leber-Gehirnkrankheit des Pferdes. Finsk. Vet. Tskr. 46. 133—157. 1940. (Finnisch u. deutsche Zusammenfassung S. 152—153.)

b) *Dissertationen*: Minder, A.: Untersuchungen über die Wirkung des Digalens beim Pferde, Diss. Bern 1908, bzw. Minder A.: Unters. üb. d. Wirkg. d. Digalens b. Pferde (als Kürzungsbeispiel).

c) *Bücher*: Schlamp, W.: Therap. Technik f. Tierärzte. Enke-Stuttgart, 1910. Bd. II. S. 132—133 (erste Auflage). — Gordonoff, T.: Rezeptierkunde. 4. Aufl. Huber-Bern. 1947. S. 19—22.

2. *Angabe von Originalien auf Grund von Referaten* (der Ort des Referates und der unterzeichnende Referent werden genannt):

a) *aus Zeitschriften*: Möhlmann, H.: Die aktive Immunisierung des Schweines gegen Maul- und Klauenseuche. *Exp. Vet. Med.* 2, 79—85. 1950. Ref. Berl. u. Münch. Tztl. Wschr. 64. Jg. Nr. 11. S. 224. 1951 (Krüger). — Reiser, J.: Behandlungsversuche mit Movellan bei Lähmungen des Hundes. Diss. München. 1951. Ref. Berl. u. Münch. Tztl. Wschr. Jg. 65. Nr. 5. S. 95. 1952. (D. Wirth). — Becerra, E. S.: Hormonal Therapy in the Breeding Bull. (Die hormonale Therapie der Zuchtbullen.) *N. Americ. Vet.* 3, 21—28. 1951. Ref. Berl. u. Münch. Tztl. Wschr. Jg. 65. Nr. 6. S. 115. 1952 (Krüger).

b) *aus Büchern*: Sterne, *Rev. médic. de l'Est* 1905. Nr. 14 zit. nach L. Lewin: Gifte u. Vergiftungen, Stilke-Berlin. 1929. S. 339.

Es kommen auch in der tierärztlichen Literatur Unzulänglichkeiten vor, welche wir als störend empfinden. Sie betreffen die Genauigkeit und Sorgfalt in den Quellenangaben und die sprachliche Behandlung der wissenschaftlichen Substanz. Verwickelte Satzbildungen, überflüssige Fremdwörter, grammatikalische Mißgriffe, Worthäufungen usw. zwingen nicht so selten dazu, daß man den gleichen Text mehrmals lesen muß, weil der Inhalt nicht klar hervortritt. Es ist doch die Absicht des Verfassers, den Inhalt seiner Arbeit, so wie er ihn kennt, mit der Vergangenheit richtig verknüpft, dem Leser zu vermitteln; inwieweit er dieses Ziel erreicht, hängt davon ab, welche Sorgfalt er bei der Niederschrift beobachtet. Auf Sorgfalt in jeder Hinsicht Wert zu legen, dem zukünftigen Leser und Forscher, der das jetzt entstehende Schrifttum benützen muß, dadurch entgegenzukommen, ist eine mit jeder wissenschaftlichen Veröffentlichung verbundene Aufgabe.

Benützte Arbeiten

[1] Bach, —: Gegen die Sprachverwilderung im ärztlichen Schrifttum. *Berl. Tztl. Wschr.* Jg. 36, Nr. 16, S. 181—182. 1920. — Ders.: Sprachpflege in der Human- und Veterinärmedizin, ebenda, Jg. 38, Nr. 33, S. 390. 1922. — [3] Brunner, W.: Besprechung von W. Frei's „Tierseuchen“, Reinhardt-Basel, in „Prisma“ Jg. 5, Nr. 8, S. 385. 1950. — [4] Francke, G. und O. Profé: Sprach- und Stilreinigung im Schrifttum der Tierheilkunde. Die fünfte Arbeit des Herakles. *Berl. Tztl. Wschr.* Jg. 45, Nr. 38, S. 655—658; Nr. 39, S. 672—674; Nr. 40, 692—694. 1929. — [5] Frei, W.: Fußnote zu „Beziehungen des vegetativen Nervensystems zu Störungen der Fortpflanzung beim weiblichen Rind“. *Berl. Tztl. Wschr.* Jg. 51, Nr. 28, S. 433. 1935. — [6] Froehner, R.: Tierseuchen oder Viehseuchen, *Deutsche Tztl. Wschr.* Jg. 17, Nr. 49, S. 733—734. 1909. — [7] Ders.: Herkunft und ursprüngliche Bedeutung einiger Fachausdrücke, ebenda, Jg. 27, Nr. 38, S. 399—401. 1919. — [8] Ders.: Unbewußte Tierversachtung durch unpassende Ausdrücke, ebenda, Jg. 33, Nr. 51, S. 899—901. 1925. — [9] Jakob, H.: Vorschläge zur richtigen Bezeichnung fehlerhafter und irreführender Ausdrücke, *Münch. Tztl. Wschr.* Jg. 87, Nr. 24, S. 277—279. 1936. — [10] Nörr, J.: Einiges zur Sprachpflege bei uns, *Deutsche Tztl. Wschr.* Jg. 32, Nr. 23, S. 335—336. 1924. [11] Ders.: Zur richtigen Wahl des Titels von Arbeiten, *Münch. Tztl. Wschr.* Jg. 87, Nr. 47, S. 553—554. 1936. — [12] Ders.: Sprachliche Unebenheiten in der Tierheilkunde, F. Eberlein-Hannover. 1938. 51 S. (das. weitere Lit.). — [13] Nußhag, W.: Das Fremdwort in der Tierheilkunde, *Berl. Tztl. Wschr.* Jg. 46, S. 455—460. 1930. — [14] Purlein,

H.: Fremdwörter, Berl. Tztl. Wschr. Jg. 45, Nr. 52. S. 903—904. 1929. — [15] Simmons, G. H. und M. Fishbein: Anleitung zur Niederschrift und Veröffentlichung medizinischer Arbeiten, Springer-Berlin. 1925. 86 S. — [17] Dr. J. W.: Von der Sprache. Deutsch-österr. Tztl. Wschr. Jg. 1924. S. 189, Jg. 1925. S. 151, 157, 193.

Aus der veterinär-ambulatorischen Klinik der Universität Zürich
(Direktor: Prof. Dr. J. Andres)

Über die Kieferaktinomykose des Rindes und über die Aktinomykose im allgemeinen¹

Von J. Andres

I. Allgemeines

Die Aktinomykose ist eine Infektionskrankheit polybakteriellen Ursprungs. Sie zeigt sich anatomisch durch Eiterungsprozesse und Bindegewebswucherungen, gekennzeichnet durch das Auftreten von eigenartigen Drusen im Eiter. Die Veränderungen bestehen in der Bildung von Knötchen, Abszessen, Wucherungen und schwierigen Gewebsbildungen. Bereits bei schwacher Vergrößerung ist im Eiter eine strahlige Anordnung von Fäden zu erkennen. Diese Drusen sind das Produkt eines ganz bestimmten Reaktionszustandes des chronisch entzündeten Gewebes (Wirth und Stang, 1950). Unter der Bezeichnung Spina ventosa versteht man die aktinomykotische Deformation der Kiefer, gekennzeichnet durch Wucherung in der spongiosen Knochensubstanz in Form einer granulös-eitrigen Osteomyelitis mit Einschmelzung der Knochenlamellen (Ostitis rarefaciens).

Es scheint, daß die Aktinomykose bereits im Altertum vorkam. Nach Scott, 1932, fand Moodie im Kiefer eines Rhinoceros Erscheinungen, die ähnlich der Kieferaktinomykose des Rindes sind.

Die Aktinomykose ist beim Rind nicht selten, jedoch nach Gegenden unregelmäßig verbreitet. In bestimmten Ländern scheint vor allem die Zunge, in andern wiederum mehr der Kiefer ergriffen zu werden. Die Krankheit ist häufiger auf Bodengebieten mit extensivem Wirtschaftsbetrieb als dort, wo intensive Wirtschaft besteht. Maßgebend für die Häufung dürfte vor allem die Haltungweise sein, nämlich das Vorkommen von Futter mit stechenden Pflanzenteilen.

Nach Stang u. Wirth, 1926, wird die Krankheit z. B. in den Niederlanden zu- meist in den Tieflandstrecken mit künstlicher Entwässerung beobachtet, vor allem dort, wo diese Gebiete hin und wieder unter Wasser stehen. Scott, 1932, berichtet betreffend der britischen Inseln, daß Schottland fast frei sei von Aktinomykose, besonders dessen Nordhälfte; jedoch je weiter man in England südlich gehe, desto mehr werde die Aktinomykose angetroffen und das „Mistbeet“ derselben seien die sumpfigen Niederungen. Der gleiche Autor beobachtete das Auftreten hauptsächlich

¹ Herrn Prof. Dr. W. Frei zum 70. Geburtstag gewidmet.